



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Märztage 1848 in Posen : von einem Augenzeugen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kraft auf größerem Grundbesitz, der bei der langjährigen Pachtperiode zum sicheren Besitz wird, in That umzusetzen, er steht fast immer zu den Eigenthümern großer Güter in dem uralten innern Gegensatz, welcher zwischen Strebenden und Genießenden ist. Er ist thätig, umsichtig, intelligent, durch und durch Geschäftsmann und in der Regel geneigt, die Resultate seines erfahrungsreichen Lebens auf Schüler und Beamte zu verpflanzen. Und diese nützliche Klasse von Bürgern verdankt der Staat seinen Domänen fast ausschließlich; denn abgesehen davon, daß große Pachtgüter, welche Privateigenthum sind, in Preußen zu den Ausnahmen gehören, sind bei solchen auch die Pachtbedingungen in der Regel drückender und für Entwicklung eines kräftigen Selbstgefühls wenig geeignet. Und wer sich entschließen kann, die preussischen Domänen im Allgemeinen als Mittelpunkte landwirthschaftlicher Bildung zu betrachten, soll auch den Umstand nicht außer Acht lassen, daß sie für strebsame Talente ein Asyl gegen die Tyrannei des Capitalvermögens sind. Wenn man aber einwendet, daß bei dem gegenwärtigen Standpunkt landwirthschaftlicher Cultur ein solches Begünstigen Einzelner zum Gedeihen der Wissenschaft und des Ackerbaus nicht mehr nöthig sei, so mag man auch erwägen, daß eine Veränderung der Zollgesetze z. B. gegen Böhmen, Gallizien und Ungarn möglich ist, welche dem preussischen Landwirth die dringende Nothwendigkeit auferlegen wird, durch gesteigerte Cultur und höhere Bodenerträge die Entwerthung seiner bisherigen Producte auszugleichen, und daß in dieser Zeit die eigenthümliche Entwicklung der Domänenkultur sich als höchst lehrreich und maßgebend auch für kleinere Grundbesitzer erweisen wird. Uebrigens versteht sich von selbst, daß durch diese Vertheidigung kein Einspruch geschehen soll gegen den Verkauf aller solcher Güter, welche sich dem Staat irgendwie als nutzlos erweisen oder deren Dismembration aus Rücksicht auf starkbevölkerte Gegenden wünschenswerth erscheint.

Das preussische Volk mag vertrauen, daß sein Finanzminister mit allen Eigenschaften eines tüchtigen Geschäftsmanns ausgerüstet ist, ob er die Weisheit eines Staatsmanns besitzt, wird die nächste Zukunft lehren.

William Rogers.

Die Märztage 1848 in Posen.

Von einem Augenzeugen.

Wer wollte die glühende Vaterlandsliebe, den kriegerischen Muth und die geistige Lebendigkeit der Polen nicht achten; es ist kein Zufall, daß Polen sich in seinen Sympathien immer Frankreich anschließt, sondern die Folge einer unläng-

haren Uebereinstimmung, wir möchten sagen, im Temperamente der beiden Völker. Wo wäre der Pole, gleich dem Franzosen, nicht als liebenswürdiger Gesellschafter bekannt, der sich in jede Lage leicht zu finden weiß, starre Formen mit Genialität überspringt und Geist und Leben zu verbreiten versteht? Der Pole ist geschaffen zum leichten und fröhlichen Lebensgenuß, und wo es darauf ankommt den Augenblick schnell zu erfassen, wird er dem bedächtigen Deutschen, der immer nach Zweck und Berechtigung dazu forscht, stets zuvorkommen. Dagegen sind die Schwächen der Polen eben so großartig und allgemein anerkannt; der Pole ist vor Allem kein guter Wirth; er fragt nie nach den Einnahmen, ehe er sich zur Ausgabe bestimmen läßt; fehlt es ihm an Geld, so kommt es ihm nicht darauf an, ob er 10 pCt. mehr oder weniger zahlt, wenn er es nur schnell bekommen kann. Beachtet man dazu die bedeutenden Opfer, welche der begüterte Adel im Jahre 1830 brachte, die mächtigen und vielverbreiteten Anstrengungen, welche seit jenem Jahre im Geheimen zur Gewinnung der nationalen Unabhängigkeit gemacht sind, so kann es nicht befremden, daß ein großer Theil des polnischen Adels verarmt ist. Deutsche Familien würden unter solchen Verhältnissen die Mittel finden, um ihren Söhnen eine auch in pecuniärer Hinsicht gesicherte Existenz zu verschaffen, indem sie dieselben zur Verwaltung eines Staatsamtes vorbereiten ließen. Dies widerstrebt den Polen, nicht grade aus Mangel an Talent oder Fleiß, sondern aus Abneigung davor, preussische Beamte zu sein, und aus Haß gegen die deutschbedächtige langsame Weise, mit der in Preußen auf die Aneignung der zur Verwaltung eines Amtes nöthigen Geschicklichkeit hingearbeitet wird. —

So gibt es denn gar wenige Polen, welche preussische Beamte sind, nicht weil das preussische Gouvernement ihre Anstellung gescheut hat, sondern weil sie sich nicht zur Anstellung meldeten, ja wir glauben es, ohne mißverstanden zu werden, aussprechen zu dürfen, weil sie sich ihrer Nationaleigenthümlichkeit wegen auch selten zu preussischen Beamten eigneten. Fehlt nun aber dieses Auskunfts- mittel dem, theils durch seinen großen Hang zum Wohlleben, theils durch die auf patriotische Anstrengungen verwandten Opfer verarmten Adel, um sich eine ihm zusagende Existenz zu sichern, so ist dadurch auch eine Partei hervorgerufen, welche die Unzufriedenheit mit einem jeden geordneten Staatszustande nähren und verbreiten muß.

Dieser verarmte Adel ist und bleibt, so lange er besteht, der Heerd, nicht der Reorganisation, sondern der Revolution. Möge sein Entstehen und seine Vermehrung die perfide Staatskunst der Vergangenheit vertreten; sein Wirken aber ist die Geißel Polens, das größte Hinderniß für seine Befreiung, denn diese Partei, welche in diesem Augenblicke die Gewalt fast gänzlich an sich gerissen zu haben scheint, erkennt die Freiheit nur in der Jügellosigkeit, das Heil Polens in einer Ueberstürzung aller Verhältnisse, da die Unordnung allein das Element ist, in dem sie sich Geltung zu verschaffen vermag.

Es gibt eine besonnene gemäßigte Adelspartei, die, von reiner Vaterlands-
liebe durchglüht, das zu erringende Ziel klar vor Augen sieht und die Mittel er-
wägt, die ihr zu Gebote stehen, die daher langsamer und um so sicherer vor-
schreiten möchte. — Marcinkowski, dessen Werth darum auch nicht allgemein
anerkannt wurde, der aber Charakterstärke genug besaß, um sich nicht von seinem
Bege abbringen zu lassen, gehörte zu ihr; auf gleiche Weise rechnen wir mit
vielen Ehrenmännern Liebelst zu derselben. In Warschau und dem Königreich
Posen nennt man die Polen im Großherzogthum Posen die Marktschreier;
man meint mit ihnen die zuerst charakterisirte Partei.

Der scharfsinnige polnische Philosoph Trentowski in Freiburg, der hier in
Posen nicht absonderlich beliebt ist, wohl aber im Königreiche hoch verehrt wird
und in genauer Verbindung mit Marcinkowski stand, sprach sich noch vor einigen
Wochen in unserm Sinne aus, indem er vor den unvernünftigen Polen
warnte, die Hand in Hand mit Herwegh zu gehen die Absicht hätten, und Deutsch-
land anslehete, von ihnen nicht einen Schluß auf die vernünftigen, besonnenen
Polen zu machen.

Wir haben bisher nur vom polnischen Adel gesprochen, weil es noch immer,
auch im Großherzogthum, keinen eigentlichen polnischen Mittelstand gibt, wenig-
stens ist er so gering, daß er ohne Bedeutung bleibt und wo er besteht, sich mit
dem niedern Adel verbunden hat. — Marcinkowski's Bemühungen gingen haupt-
sächlich dahin, einen gehobenen Gewerbestand zu bilden. Der Bauer aber will
keine Veränderung, die materiellen Vortheile, welche ihm die preussische Regierung
hat zufließen lassen, sind ihm viel wichtiger erschienen, als nationale Institutionen.
Er kann demnach nur durch Furcht vor dem Adel, durch Anregung zum Fanatis-
mus für seine Religion zum Aufstande erregt werden. Wie sehr diese Stimmung
der Bauern von der herrschenden polnischen Partei gefürchtet wird, zeigt folgendes
Beispiel. Das polnische Centralcomité in Posen erläßt am 15. April eine In-
struction an die Kreiscommissarien in Bezug auf die am 1. Mai vorzunehmenden
Wahlen und fordert darin ausdrücklich, den Ausdruck preussische Unterthanen
wegzulassen, weil dadurch die bäuerlichen Sympathien für die Regierung in's Spiel
gebracht werden könnten. Die Frage an einen Bauern, ob er deutsch werden
wolle, würde er mit Entrüstung zurückweisen, denn deutsch und evangelisch sind
ihm gleich bedeutend; fragt man ihn aber, ob er preussisch bleiben wolle, so
spricht er voll Ehrfurcht von seinem König.

In Posen hatten nun die Pariser Februarereignisse eine unerhörte Aufregung
hervorgerufen. Die Restaurationen waren zur Zeit der Postankunft vollgedrängt,
die ankommenden Zeitungen, die im Posthause nur durch einen Kampf zu erringen
waren, wurden sofort als Gemeingut betrachtet, der Einzelne durfte sie nicht be-
halten, wenn er sich nicht zum lauten Vorlesen bequeme und es sonderten sich

bestimmte Kreise ab; bald sah man die Polen nur in bestimmten Restaurationen, von denen sich die Deutschen immer mehr zurückzogen. Besorglicher wurde der Zustand, als am 19. März Abends die Berliner Post völlig ausblieb.

Wenn aber nach dem wohl vorbereiteten Aufstand der Polen im Jahre 1846 sich die Ansicht festgestellt hatte, daß der Erfolg ein anderer hätte werden müssen, wäre für denselben ein politisch richtigerer Zeitpunkt abgewartet worden, so war es natürlich, daß die Polen nach dem Sturze des französischen Königthums, nach der Erhebung fast sämmtlicher deutschen Staaten, nach der Kunde vom Kampfe des Volkes in Berlin, den Augenblick für ihre große Schilderhebung gekommen glaubten. Montag den 20. März verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Stadt Posen das Gerücht von einem Aufstande. Von der Wallischei her, dem östlich von der Warthe gelegenen, überwiegend von Polen bewohnten Theile der Stadt, sollten bewaffnete Haufen heranziehn. Wie aus der Erde gerufen standen bedeutende Colonnen preussischen Militärs auf den Straßen, das Schloß, in dem der Oberpräsident der Provinz wohnt, wurde stark besetzt und auf dem Kanonen- und Wilhelmsplatze concentrirten sich bedeutende Truppenmassen, die Läden wurden geschlossen, doch kam es zu keinem bedenklichen Auftritt. Die Ursache war eine aus Polen bestehende Deputation, die sich zum Oberpräsidenten mit dem Gesuche begeben hatte, eine Petition an den König berathen und durch Bevollmächtigte nach Berlin senden zu dürfen. Die Genehmigung wurde ertheilt und auf dieselbe hin bildete sich das polnische Nationalcomité aus den Gutsbesitzern Graf Eduard v. Potworowski, Andrzejewski, Berwinsky, Moraszewski, Landschaftsdirector v. Jurochowski und Obrist v. Niegolewsky, den Geistlichen Frommholzy und Pruszinowski, den Bürgern Choslowski und Stefanski, so wie dem Bauer Pullacz. Als Deputirte sandte man den Erzbischof v. Przyluski, den Grafen Potworowski und Milzynski, den Justizcommissarius Krauthofer (der später seinen Namen in Krotowski polonisirte) und die deutschen Stadtverordneten Posens Commerzienrath Bielefeld, Landgerichtsrath Boy und Kaufmann Mamroth nach Berlin. —

Nach Rückkunft der Deputation von dem Herrn Oberpräsidenten steckte sich hie und da eine Pole eine Schleife von weißen und rothen Bändchen an, Polizei und Militär wollten es anfänglich hindern, doch bald wurde ihnen jedes Einschreiten höheren Orts verboten. So war der Nachmittag herangekommen, die Unruhe war geschwunden und das schöne Wetter lockte die Bevölkerung auf die Straßen, in denen meistens von Damenhänden aus den geöffneten Fenstern die rothen und weißen Bändchen, Schleifen und Cocarden, wie ein Schwarm bunter Schmetterlinge herabschwebten, bald zeigte sich auch hier und da eine polnische Fahne und ehe der Abend kam, trug Alles was sich Pole nennt, bis auf den zerlumpten Bettler, die nationalen Abzeichen.

Es blieb jedoch nicht bei diesem friedlichen Enthusiasmus, denn gar schnell

wurde von der exaltirten Partei ein Geist heraufbeschworen, der, wir fürchten, nicht bald zu bändigen sein wird, bald wurde zu Mitteln der Lüge und Hinterlist gegriffen, die einer nach Freiheit strebenden Nation eben so unwürdig sind, wie jedes einzelnen Ehrenmannes. Außerte doch Einer der Leiter unverholen: „dem Vaterlande muß man nicht allein Gut und Blut zum Opfer bringen, sondern auch die Ehre!“

Welches war inmitten dieser Gährung das Verhalten der Deutschen in Posen?

Schon am 20. März wurde in unzähligen Exemplaren eine bei dem Vorsitzenden des polnischen Comité's, Buchhändler Stefanski, gedruckte Ansprache an die Deutschen verbreitet, welche unter einer Menge von Schmähungen über das zeitherige Benehmen der Deutschen in der Provinz folgende Stelle enthielt:

„Fragt euch selbst, ob Ihr irgend welchen Anspruch darauf machen könnt, von uns einen Funken der Achtung oder Zuneigung zu erwarten?“

„Noch ist es Zeit, einen großen Fluch zu sühnen, verstreicht sie ungenügt, so werdet Ihr oder Eure Kinder von demselben zermalmt werden.“

Die Schlußworte nach einigen Ermahnungen mit ferneren Feindseligkeiten einzuhalten, lauteten:

„Und unsere Kinder werden Euch lieben und hochschätzen, wie wir Euch hassen und verachten.“

Das war das erste Wort, das von den Polen an die Deutschen und zwar an einem Tage ertönte, an welchem eine Deputation sich zu dem Könige von Preußen begab, um von demselben im Wege der Petition die nationale Freiheit zu erlangen. Zwar desavouirte das polnische Comité später, auf die Beschwerde einiger Deutschen, jene giftigen Worte und erließ am folgenden Tage einen versöhnlichen Zuruf, worin es u. A. heißt:

„Wir bieten Euch die brüderliche Rechte und hoffen und erwarten, daß unsere Sache mit Euch auf dem Wege friedlicher Verhandlung sich beilegen wird und muß.“

Zwar wurde mit dieser neuen Bekanntmachung in der genannten Buchhandlung auch ferner noch die zuerst angegebene, jedoch mit Weglassung der Schlußworte:

„wie wir Euch jetzt hassen und verachten“

ausgetheilt, dennoch aber hielten mehrere Deutsche in freudiger Aufregung über das königliche Wort, welches das Aufgehen Preußens in das gemeinsame deutsche Vaterland ausgesprochen, sich gedrungen, die angebotene Bruderhand durch einen öffentlichen Act feierlichst anzunehmen.

Dieser Act erfolgte vor dem imposanten Landschaftsgebäude in Gegenwart einiger Tausende beider Nationalitäten. Es wurden zwei dazu vorbereitete Adressen als Antwort auf die zuletzt erwähnte Zuschrift vorgetragen und die eine, welche

in jeder Zeile die Begeisterung für die Freiheit Polens athmete und zu deren Erreichung den Beistand der Deutschen treulich anbot und zusicherte, mit allgemeiner Aclamation angenommen. Es war ein erhebender Moment, als das Bruderwort aus deutschem und polnischem Munde erklang und die deutschen Farben von den Polen, die polnischen von den Deutschen an Brust und Hut geheftet wurden. Der offene Sinn der Deutschen gewährt die Bürgschaft, daß sie entschlossen waren, das gegebene Wort treu zu halten und für dasselbe freudig Alles zu opfern, dessen Entäußerung sich mit der Würde und der Ehre ihrer Nation verträge. Aus den Erfahrungen, die uns heute leider zur Seite stehen, ergibt sich aber, daß Niemand von der exaltirten Partei an dem Acte der Verbrüderung Theil nahm; hätte der Geist jener Stunde sich für die Dauer Geltung verschafft, gewiß es stünde jetzt besser, nicht etwa mit dem Interesse der Deutschen, sondern mit dem Interesse der Polen selbst. Noch an demselben Abend, an dem ein Theil der in Berlin befreiten Polen im Triumphzuge in Posen einrückte und die Deutschen wie die Polen ihre Häuser festlich erleuchtet hatten, trat das polnische Comité mit einer Handlungsweise hervor, der seine brüderliche Gesinnung verdächtigen mußte. Die Ueberlassung der Haupträume des Rathhauses war durch die Drohung, die auf dem Markt versammelte Menge fordere sie, von den städtischen Behörden ertrotzt worden. In der Nacht des 20. zum 21. März begaben sich die Unterzeichner der erwähnten deutschen Adresse nach dem Rathhaus. Das in den sonst stillen Räumen hervorgerufene Leben gewährte keinen der jungen „Republik“ nachtheiligen Anblick. Schon scheute man sich nämlich nicht, davon zu sprechen, daß Polen frei gegeben sei und die Republik werde proclamirt werden, ja die Leiter bemühten sich Anordnungen zu treffen und Ereignisse hervorzurufen, die einem solchen Gerüchte den Schein der Wahrheit verleihen sollten. Von dem Markte aus, die Treppen empor, in den Gängen und Vorfällen des altherwürdigen Saales, den das Comité eingenommen, wogten die Massen in geheimnißvollem Schweigen, das nur hie und da durch einen Bruderkuß oder durch einen Freudenruf unterbrochen wurde; überall blitzten die Gewehre der Schützenwache und je mehr man sich dem SitzungsSaale näherte, desto häufiger erblickte man die weiß und rothe Fahne, den polnischen weißen Adler und die Provinzialfarben in Schärpen und Livreeuniformen leuchten. Jedem Unbefangenen mußte es klar werden, daß die Vorbereitung zu dieser Stunde nicht das Werk eines Tages gewesen sein konnte. Obgleich der SitzungsSaal überfüllt war, die polnischen Damen fehlten natürlich nicht, wurde die Deputation doch lautlos empfangen. Der Vorsitzende, Buchhändler Stefánsky, nahm zwar dem Vorklaute nach die dargebotene deutsche Bruderhand an, lehnte aber jede entsprechende That geschickt ab. Eine besorgliche Aufregung, zu deren Mäßigung die Hilfe zugesagt wurde, wollte der Vorsitzende nicht kennen, die Aufregung sei ihm eine höchst erfreuliche. Den Antrag, Deutsche in's Comité aufzunehmen, wollte er zur Berathung ziehen,

der Frage aber, wann die Entscheidung entgegen genommen werden könne, wich er aus. Genug, die Offenheit mit der die Deutschen den Polen entgegen traten, ward nicht erwidert; man entschloß sich daher noch in derselben Nacht, die mündlich ausgesprochenen Fragen durch eine Zuschrift zu fixiren und zur bestimmteren Beantwortung zu übersenden. Die Antwort erfolgte am Nachmittage des anderen Tages und lehnte den Beitritt eines Deutschen zu den Verhandlungen des Nationalcomité's entschieden ab; zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung wollte man die Hilfe der Deutschen nöthigenfalls in Anspruch nehmen.

So war das Comité schon am zweiten Tage seines Bestehens entweder zu dem Entschlusse gekommen, sich eine Macht nicht in brüderlicher Berücksichtigung der Deutschen, sondern zum Schaden derselben anzumaßen, oder doch mit dem Gedanken vertraut, daß man nöthigenfalls auch solche Mittel nicht verschmähen wolle, die man den Deutschen zu verbergen habe. Dem am folgenden Tage, den 22. März, von einer durch alle Stände vertretenen großen Versammlung gewählten deutschen Comité, bestehend aus dem Schuldirector Dr. Barth, den Assessoren Bracheogel, v. Crusaz und Edler, Dr. med. Handtke, Bürger Katy, Gerichtsrath Neumann, Gerichtsdirector Seger, Medizinalrath Dr. Suttinger, Kaufmann Treppmacher und Rector Banselow, erging es nicht besser. Dasselbe zeigte dem polnischen Comité seine Constituirung an, erhielt aber nicht einmal eine Antwort. Zwar verhandelte es mit dem deutschen Comité mündlich und suchte dabei die freundlichsten Gesinnungen an den Tag zu legen, aber von der Aufrichtigkeit derselben zeigte die schon nach fünf Tagen gegen das deutsche Comité in Berlin verbreitete Bekanntmachung, auf die wir noch zurückkommen werden. So wußten die Polen, auf die gutmüthige Leichtgläubigkeit der Deutschen bauend, dieselben hier durch Freundlichkeit zu berücken und durch freche Lügen im Stammlande zu verächtigen.

Die Lage der Deutschen in den kleinen Städten und auf dem Lande erregte indeß von Tag zu Tage begründetere Besorgnisse, die Beschwerden, die beim deutschen Comité einliefen, häuften sich mit jeder Stunde. Es stellte sich heraus, daß man das Gerücht vom Tode des Königs überall zu verbreiten sich bestrebe. Die Verhöhnung der preussischen Behörden von Seiten der mit dem posener polnischen National-Comité in der genauesten Verbindung handelnden Kreis-Comité's ging in's Grenzenlose. Schon am 22. März war in Pogorzelice die Kasse des Zollamtes genommen, mit der Kreisasse geschah es in Breschen am 23., in Bucz am 26. auf gleiche Weise. Man erkühnte sich sogar die Kassen-Bücher abzuschließen und über den Empfang der Gelder Namens des Comité's zu quittiren; in Breschen that Solches der Probst Lukosiewicz, ja er nahm nicht Anstand die Quittung mit dem Kircheniegel zu besiegeln. Schon am 22. hatte man in Zerlow die Post angehalten, die Poststücke durchsucht, das Briefgeheimniß verlegt, Privatbriefe erbrochen und zurückgehalten und 500 Rthlr. Kassengelder gegen

Quittung geraubt. Das Bedenklichste bei diesen Gewaltstreichcn blieb, daß man ihnen in den Augen des schlichten Volkes den Schein der Loyalität zu verschaffen wußte, so dem gewöhnlichen Straßenraube durch Quittungerteilung. Auch fehlte es nicht an Eigenthums- und Personenverletzung schon in den ersten Tagen. Am 22. bereits war der Grenzaufseher Krebs zu Komorze seiner Waffen beraubt worden, nachdem man ihn zu Boden geworfen und ihm mit den Worten: „deutscher Hund, ergib Dich!“ Heugabeln auf die Brust gesetzt hatte. In Dusznik bei Posen hatte man einen wohlhabenden Schänker seines Hab und Guts beraubt. In Blothowo wurde der Bürger Rosenbaum nebst Frau und Kindern gemißhandelt, seiner Habe beraubt und verjagt. Dies sind nur ein paar Beispiele unter Hunderten. Das polnische National-Comité nahm nun, so oft das deutsche Comité sich deshalb beschwerte, den Schein an, als wenn es jene Thaten nicht nur tadle, sondern auch eifrig bemüht sei, den erwachsenen Schaden zu ersetzen, ja ähnlichen zu verhindern, that jedoch von dem Allen das Gegentheil. Auch in den ersten Tagen schon suchte man die Regierung in den Kreisen an sich zu reißen; aus Schroda, Breschen und Pleschen mußten die Landrätthe fliehen, in fast allen überwiegend polnischen Orten wurden die deutschgesinnten Districtscommissarien und Bürgermeister abgesetzt, zur Flucht getrieben: und das erste Geschäft der polnischen Commissare war dann, die preussischen Adler zu beschimpfen und niederzureißen, selbst an dem Postwagen, der nach der polnischen Grenze geht, litt man denselben nicht. Am bedenklichsten aber erschienen die an allen polnischen Orten in's Werk gesetzten Truppenwerbungen. Am 24. März erklärte Gorski zu Kurnik, einem Städtchen, das dem bekannten Grafen Dziatynski gehört und nur zwei Meilen von Posen entfernt liegt, also in unmittelbarer Verbindung mit dem Haupt-Comité in Posen steht, öffentlich, daß den Frauen und Kindern der Deutschen die Köpfe abgehauen und vor die Thüren ihrer Häuser geworfen werden sollten, wenn diese sich weigerten bei einem Ausmarsche mitzuziehen. Von den deutschen Gutsbesitzern wurden Pferde, Fourage und Proviant im Namen des polnischen Comité's requirirt und halbjährige Steuern eingetrieben.

Trozdern kam es in Posen selbst, obgleich das Militair zufolge des von dem Magistrate unterstützten Gesuches des polnischen National-Comité's aus der Stadt nach den Forts gezogen und nur 500 Gewehre an Bürger ausge-theilt waren, zu keinen thätlichen Excessen. Man hütete sich wohlweislich davor, da eine Niederlage beim Zusammentreffen mit der Garnison unvermeidlich erschien und in Berlin durch die Ruhe in der Provinzial-Hauptstadt die Ansicht unterstützt werden konnte, die Unruhen seien nicht von dem Central-Comité angeregt, sondern ein Ausfluß des allgemein übereinstimmenden Volkswillens.

Beide Comité's hatten sich für permanent erklärt und Schutzwachen gebildet, die unbewaffnet die Straßen durchzogen und die Ruhe auf bewundernswürdige

Weise erhielten. Von einem „brüderlichen“ Zusammenleben der Deutschen und Polen aber war natürlich keine Rede mehr.

Die Polen fingen nun auch in der Stadt Posen ihre Rüstungen an, auf dem Platze vor der Bernhardiner Kirche exercirten täglich etwa 500 Mann unter der Anleitung der jungen Polen aus Berlin, die mit Säbeln bewaffnet die Straßen durchzogen. Reclamationen bei den Behörden blieben ohne Erfolg; dieselben entschuldigten ihre Unthätigkeit mit dem Mangel an Instructionen, und kamen dergleichen an, so hatten sich die Zeitverhältnisse so verändert, daß man sich genöthigt sah, wiederum neue abzuwarten. Es wurde immer klarer, daß die Polen während der Unterhandlungen ihrer Deputirten in Berlin dahin strebten, ihre Macht hier so zu vergrößern, daß ihre Gesuche zu gebieterischen Forderungen gesteigert werden konnten. Das deutsche Comité sandte also seinen Vorsitzenden, Gerichts-Rath Neumann in Begleitung der Herren Blau, Dr. Seppke, Poppe und Treppmacher nach Berlin, um das Ministerium, von der Sachlage in Kenntniß zu setzen und die öffentliche Meinung Berlins aufzuklären.

Außerdem erließ das deutsche Comité am 26. März eine Proclamation an die Deutschen und eine an die polnischen Landbewohner, um dieselben zur Ruhe und Einigkeit aufzufordern. Dieselbe begann mit den Worten:

„Mithürger, die Liebe zum Vaterlande ist das köstlichste Gut einer Nation, darum bezeugt Jeder, der ein gleiches Gefühl in sich trägt, darum bezeugen die Deutschen und andere Nationen Europas Euern Bestrebungen zur Wiederherstellung Eurer politischen Freiheit ihre warme Theilnahme; — aber lasset die Frucht reifen, bevor Ihr sie erndtet.“ —

Der Geist dieser Proclamation möchte noch aus folgender Stelle zu erkennen sein:

„Bedenket, daß Ihr die Edelsten Eurer Nation, die mit ehrenwerthem Sinne und mit Mäßigung den Weg zur Wiederherstellung Eurer Selbstständigkeit verfolgen, in ihren Bestrebungen lähmt.“

Der Schluß ruft die Einflußreichen, vorzüglich die Geistlichkeit auf:

„Belehrt sie, daß sie die Gefühle der Vaterlandsliebe mit den Pflichten der Klugheit, der Moral und des Glaubens zu vereinigen haben.“

Wir lassen eine Antwort folgen, zu der sich das polnische Comité bewogen fand:

„Es wird die Mahnung ausgesprochen, die Frucht erst reifen zu lassen, ehe wir sie erndten, also ein Zweifel in unsere Reise für den Genuß der Freiheit gesetzt.“

„Ihr sondert Euch von ihnen aus, indem Ihr das Werk der christlichen Völker-Verbrüderung stört und Zwietracht säen wollt zwischen uns und Deutschland, — denn Anderes bezweckt Ihr nicht, gleich jenen, die vor zwei Jahren — oder sind vielleicht dieselben noch in Eurer Mitte? — uns Gift und Dorsch andichteten, uns durch bösen Leumund zu verderben. — Wehe dann Euch u.“

Die Unterschriften dieser Adresse enthielten auch die Namen Ribelt und Schmann. Sie trägt die Ueberschrift: Das Nationalcomité an das deutsche Comité, ist datirt den 29. März, wurde aber dem deutschen Comité gar nicht mitgetheilt, überhaupt nicht in Posen verbreitet, war aber am 30. März schon an die Ecken Berlins geheftet. Dazu bedenke man, daß noch am 2. April von dem polnischen Comité dem Deutschen eine verbindliche Dankfagung abgestattet wurde, da dasselbe, natürlich ohne von jener Antwort Etwas zu ahnen, auf das Gesuch des polnischen Comité's den polnischen Commissarien Deutsche beigeßelt hatte, um in Schubin, in Krotoszyn und in Lissa, woselbst man die Polen auf derbe Weise zurückgewiesen hatte, Ausgleichungen zu versuchen! Man kann es dem deutschen Comité nicht verargen, wenn es sich, nachdem ihm jene Antwort zu Gesicht gekommen, nicht ferner in Unterhandlungen mit dem polnischen einließ!

Wir haben berichtet, daß das deutsche Comité am 27. eine Deputation nach Berlin sandte; dieselbe hatte aber keineswegs den Auftrag, den Polen entgegenzuwirken. Die der polnischen Deputation aus dem Großherzogthum Posen am 24. ertheilte Cabinetsordre, die am 24. bekannt wurde, lautete nämlich:

„Auf den von Ihnen vorgetragene Wunsch will ich gerne eine nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen, welche in möglichst kurzer Zeit stattfinden soll, anbahnen. Ich genehmige daher auch eine Commission aus beiden Nationalitäten, die mit meinem Oberpräsidenten gemeinschaftlich über die Reorganisation zu berathen und nach dem Resultate dieser Berathung die nöthigen Anträge zu stellen haben wird. Die gedachte Commission kann aber nur wirksam sein, wenn und so lange die gesetzmäßige Ordnung und die Autorität der Behörden im Großherzogthum Posen aufrecht erhalten wird.“

Eine solche Verzögerung der Reorganisation, wenn eine solche einmal stattfinden sollte, schien eben in hohem Grade bedenklich, da sie die Autorität der dominirenden exaltirten Partei befestigen mußte.

Die Deputation hatte demnach den Auftrag auf sofortige Zugeständnisse zu dringen und zwar auf solche, die den Polen eine Garantie für die Zukunft gäben.

Man schlug dazu die sofortige Einsetzung eines Polen als Oberpräsidenten mit dem Auftrage, die Provinz nach dem Wiener Tractate von 1815 zu reorganisiren, vor, da man allein auf diese Weise der besonnenen polnischen Partei die nöthige Macht wieder in die Hand zu geben hoffen konnte.

Die polnischen Deputirten in Berlin hatten sich aber mit der obigen Cabinetsordre nicht begnügt und brachten in der Nacht, in der die Deputirten des deutschen Comité's von Posen abgereist waren, ein Ministerialrescript mit, nach welchem die Zusammensetzung der Reorganisationscommission aus Eingebornen, mit der „Hoffnung, daß von denselben auch die Interessen der Deutschen berücksichtigt werden würden,“ gestattet wurde.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Polen in dem ersten Passus die Ermächtigung finden würden, die Commission allein aus Eingebornen ihrer

Nation zusammenzusetzen und den Schlusssatz so deuten würden, daß die Absetzung der preussischen Beamten, die Bildung eines polnischen Heeres und Alles was damit zusammenhängt, gesetzlich gestattet sei, wenn dabei nur Niemand todtgeschlagen oder beraubt würde.

Dem noch jungen Ministerium konnte man diese Beeinträchtigung der Deutschen um so weniger zur Last legen, als deutsche Stadtverordnete aus der Stadt Posen dieselbe gemeinschaftlich mit den Polen beantragt hatten und man in Berlin wirklich der naiven Meinung war, die Deutschen im Großherzogthum beständen nur aus einigen hundert Beamten; man keine Ahnung davon hatte, daß neben den 700,000 Polen 500,000 Deutsche leben. Diese Nichtachtung der Deutschen und ihrer Rechte mußte bei denselben eine tiefe Entrüstung hervorrufen. Sie wurde noch gesteigert, da man vernahm, daß von der Deputation noch speziellere Anträge über die Ausführung der Reorganisation dem Ministerium vorgelegt seien. Am 27. Morgens fand die erste geregelte Volksversammlung der Deutschen statt, an deren Spitze sich, durch ein Vertrauensvotum der Anwesenden berufen, der Regierungsrath Freiherr Kolle v. Schreeb stellte. Es trat in der ersten Versammlung der Landgerichtsrath Boy auf, um sich und die übrigen deutschen Stadtverordneten, welche die polnische Deputation nach Berlin begleitet hatten, von dem Vorwurfe der Verrätherei der deutschen Sache, der ihm durch ein an seine Thüre geheftetes Placat zur Kenntniß gekommen war, zu rechtfertigen. Er hob es als ein ganz besonderes Verdienst hervor, den Antrag durchgesetzt zu haben, daß den aus diesem Landestheile scheidenden Beamten ein zweijähriges Gehalt als Entschädigung gezahlt werde; der Eindruck, den seine nicht gewöhnliche Beredsamkeit machte, schien nur ein vorübergehender. Seit diesem Tage fanden ähnliche Versammlungen wöchentlich zwei Mal statt.

Noch an demselben Tage hatte sich das polnische Comité das Recht vindicirt, die Reorganisations-Commission zu ernennen, und die Art der Zusammenstellung bestätigte, was die Deutschen vorausgesehen. Die Commission bestand nämlich aus Dr. Libelt, Dr. v. Kraszewski, Graf M. v. Mielzynski, v. Potworowski, Assessor Szumann, Landschafts-Director v. Brodowski, Geistlicher Prusinowski und Landgerichts-Rath Gregor; für eine ganz besondere Entäußerung ihrer Gerechtfame wollte man es angesehen wissen, daß man zwei Deutsche, den Ober-Bürgermeister Geheime-Rath Neumann und Landgerichts-Rath Boy einlud, ohne Stimmrecht den Berathungen beizuwohnen. Ein anderes Mandat hatten die Genannten nicht als ihren Willen; doch empfingen sie ihre Anerkennung dadurch, daß der Ober-Präsident sie zu Berathungen bei sich vereinigte und ihre Anträge entgegennahm. Diese Anträge waren gemäßigt, mögen sie nun aus einem Siege der Besonnenen in der Commission, — dieselbe enthielt viele Männer, denen wir unsere aufrichtige Achtung nicht versagen können, — hervorgegangen sein, oder

den Zweck gehabt haben, in Berlin das Vertrauen auf die Loyalität der Partei zu befestigen.

Die Deputirten des deutschen Comité fanden in Berlin keine ihnen günstige Stimmung vor. Das Ministerium war mit den statistischen Verhältnissen des Großherzogthums unbekannt und stand noch zu sehr unter dem Einflusse des Barrikadenkampfes. Auch die Bevölkerung Berlins zürnte ihren deutschen Brüdern in Posen, denen sie einen Mangel an Sympathie für das Streben der polnischen Nation und Freiheit zuschrieb. Doch die Wahrheit errang auch hier leicht den Sieg über die Lüge, die sich von Tag zu Tage in ein anderes Gewand verbarg. Das Ministerium fing an die Verhältnisse in einem anderen Lichte zu erblicken und man freute sich über die auf den General-Major v. Willisen gefallene Wahl zum Reorganisations-Commissarius. Wie sehr man sich in den Erwartungen von ihm täuschen sollte, konnte man um so weniger ahnen, als er sich zu Berlin in vielfältige Verbindung mit den Deputirten des deutschen Comité setzte, denselben auch den Auftrag ertheilte, diejenigen Männer zu ernennen, die der polnischen Reorganisations-Commission beigegeben werden könnten, um die deutschen Interessen zu wahren.

Unterdessen hatte am 27. der Ober-Präsident das Tragen und den Verkauf der Sensen verboten, man rief überall: „Zu spät.“ Der commandirende General trat am 28. mit einer Proclamation hervor, doch blieb Alles beim Alten, man gab ihr keinen Nachdruck.

Am 31. März erschien eine neue Proclamation von dem commandirenden General und dem Ober-Präsidenten unterzeichnet, in der es heißt:

„Die Unterzeichneten erklären deshalb die oben bezeichnete irreguläre Bewaffnung nicht nur für eine ungesetzhche, sondern auch für eine gefährliche, da sie zu Mißverständnissen Veranlassung gibt und mit allen friedlichen Versicherungen im Widerspruch steht.“

Am 3. April ward Posen in Belagerungszustand, jedoch mit dem gesperrt gedruckten Zusatze erklärt:

„Die Ausführung dieser Maßregel wird mit der größten Schonung und Milde erfolgen.“

Die Hoffnung einer Ausgleichung tauchte nochmals in der Brust der Deutschen auf, aber wiederum vergebens, die Behörden blieben unthätig wie bisher.

Im Organisiren eines Aufstandes zeigten die Leiter der polnischen Bewegung sich als Meister. Am 22. wurde die Bevölkerung durch das Vertheilen der Co-carden in Bewegung gesetzt, am 23. veranstaltete man Aufzüge mit Fahnen und Kränzen, um einige der aus Berlin zurückkehrenden Gefangenen einzuholen, man spannte sich vor den Wagen, zog sie in die Stadt, auf dem Markte umher nach dem Rathhause und Wivatrufen erfüllte die Straßen, wobei es an aufregenden

Neden nicht fehlte. Doch die Gefangenen trafen nicht an einem Tage ein, das selbe Schauspiel wurde täglich wiederholt, wo eine Steigerung der Exaltation vorausgesetzt werden konnte, indem am 27. Dr. Libelt, am 28. Mirosławski eingeholt wurden. Fackeln brannten bei des Letztern Ankunft vor dem Rathhause und bengalische Flammen erleuchteten den Markt, als er in wohlgefehrter feurriger Rede zum Volke sprach. Am 30. wurden die 50 sogenannten Berliner Studenten, unter denen jedoch ein Gastwirth seinen unlängst weggejagten Marqueur und die Polizei einige mehrfach bestrafte Diebe erkannte, von Damen aus den ersten Familien feierlich eingeholt, achtzehn Bauernwagen folgten dem Zuge mit dem Gepäcke der Jünglinge. Auch jetzt schon benutzte man öffentlich den Einfluß der katholischen Kirche, man veranstaltete am 27. ein feierliches Todtenamt, wie es hieß, für die auf den Barrikaden Berlins Gefallenen. Freilich lud man das deutsche Comité dazu ein, welches der Einladung auch Folge leistete. Freilich wehete auch auf dem Sarcophage unter vielen polnischen Fahnen eine deutsche, der Weihbischof selbst celebrierte, aber die Rede des Geistlichen Prusnowski vermied geflissentlich die Worte „Preußen“, „preussisch“ und „Berlin“, indem sie mit Begeisterung die junge Freiheit darstellte, welche von Paris aus zu uns gezogen und den Blick nach Warschau gewendet habe.

Auf solche Weise wurde die Bevölkerung von Tag zu Tage mehr für den Aufstand gewonnen, da die Behörden durch Schweigen ein solches Treiben zu billigen schienen. Die Proclamationen, in denen man mit Maßregeln drohte, die man nicht ausführte, wurden mit bewundernswürdiger Schnelligkeit dem Auge des Publicums entzogen und durch entgegengesetzte Bekanntmachungen von polnischer Seite paralyfirt. Sah sich doch das deutsche Comité gezwungen seine Bekanntmachungen auf Papptafeln kleben zu lassen, um sie in den Conditoreien und Restaurationen zu erhalten.

Was nun aber die deutschen Einwohner zu erwarten haben würden, das zeigten die Anordnungen des polnischen Comité in den nicht durch die preussischen Waffen — wie die Stadt Posen — geschützten Orten, aus denen die betrübendsten Nachrichten und die Flüchtlinge sich stündlich mehrten.

Vorzugsweise erlaubte man sich das unwürdigste Benehmen gegen die jüdische Bevölkerung. Man hatte anfänglich gehofft, sie der polnischen Sache zu gewinnen. Schon am 22. richtete das polnische Comité einen Aufruf an „die Brüder Israe- liten“, und da dieselbe ohne Erfolg geblieben war, sandte man ihm am 24. eine zweite Proclamation nach, in welcher es hieß:

„Das volle Bürgerrecht, das unsere Brüder zu Krakau im Jahre 1846 Euch verliehen, garantiren auch wir unsern Brüdern Israeliten und bitten dieselben in Gemeinschaft mit uns unsere gemeinsamen Interessen zu unterstützen.“

Die Israeliten hatten sich aber von dem ersten Augenblicke an, nicht wie manche Christen schwankend, sondern ganz entschieden, deutsch und gut preu-

fiſch gezeigt und dadurch ihre Würdigkeit zur Emancipation bewieſen — Schreiber dieſes iſt nämlich kein Jude — ſie waren es, die in den erſten Volksverſammlungen auf feſte Schritte drangen und ſie ſind es in jeziger Zeit, die mit einem den Chriſten gewiß nicht nachſtehenden Eifer ſich dem Dienſte unter den deutſchen Freischaaren widmen. Jene Verlockung blieb alſo erfolglos. Darauf verſuchte man durch Drohung und Verleumdung auf ſie zu wirken. — „Die Juden verkaufen vergiftete Lebensmittel, ſie haben 5000 Thlr. gezahlt, um Militär gegen die Polen herzuführen, ſie verſetzen die Soldaten in trunkenen Zuſtand, um Exceſſe gegen die Polen hervorzurufen;“ ſo hieß es plötzlich in der Stadt Poſen wie in der Provinz; es ſtellten ſich Polen vor die Läden jüdiſcher Kaufleute und hielten die Kunden ab. Ob dieſes Mittel ohne Zuſtimmung des polniſchen Comité ergriffen worden, überlaſſen wir aus folgendem authentischen Vorſalle zu entſcheiden. Ein jüdiſcher Handelsmann beklagte ſich bei einem ihm bekannten katholiſchen Geiſtlichen über die angegebene Störung und empfing einen Zettel zum Anheften an ſeine Thüre, worin der Geiſtliche ſeine Ueberzeugung ausſprach, daß er den Beſitzer des Ladens keiner Schandthat fähig erachte und man alſo ohne Beſorgniß mit ihm in Verkehr treten könne. Kaum eine halbe Stunde lang prangte das Blatt an der Ladenthüre, als der Geiſtliche vor das Comité citirt wurde; auf dem Rückwege riß er ſeine beruhigende Erklärung mit eigener Hand herunter und caſtrirte ſie!!

Einen beſſern Erfolg als bei der jüdiſchen Bevölkerung hatte die Propaganda auf den Bauernſtand, da derſelbe ſich von dem Gouvernement verlaſſen ſah und alſo zuletzt glauben mußte, es exiſtire keine preußiſche Regierung mehr. Dennoch fanden ſich anfänglich nur die Knechte und Dienſtleute bereit unter die bewaffneten Schaaren zu treten, die Wirthe (angefessene Landleute) aber durchſchauten die Pläne der ihnen noch immer verhaßten Edelleute und folgten der Verlockung nicht. Da machte man, als die Ankunft des Reorganisations-Commiſſarius zu erwarten ſtand, am erſten April folgende Verſprechungen:

- 1) Von dem Tage, wo das Glied einer Familie, welches ein zinspflichtiges Grundſtück beſitzt, in die vaterländiſche Schaar eingereiht wird, hört der Zins auf.
- 2) Die Frauen und Kinder der Tagelöhner zc., die in die vaterländiſchen Reihen eintreten, erhalten während der Kriegsdauer den frühern Garten zur Benutzung, daſſelbe Deputat und $\frac{1}{3}$ des Lohnes der Männer.
- 3) Die Familien der geliebtenen Tagelöhner werden aus dem Kreisfonds erhalten.
- 4) Die Ueberlebenden werden vom Grundbeſitz „aus den Nationalgütern,“ Anſtellung im Staatsdienſte oder Unterſtützung in ihrem Gewerbe erhalten.
- 5) Die auf ſtädtiſchen und ländlichen Grundſtücken haftenden grundherrlichen Rechte zur Jagd und zur Fiſcherei zc. werden aufgehoben.

Welche wichtige Zwecke vorgelegen haben müſſen, da man dieſe völlig unausführbaren und die Rechte des Staats wie der Privatperſonen verletzenden Zuſicherungen ausſprach, kann man aus dem Werthe erkennen, den Mirosławski den-

selben betlegte, denn er rieth an, sie als das letzte Mittel aufzusparen. Diese Proclamation und die nun mit aller Macht erfolgten Kriegsrüstungen setzen es wohl außer Zweifel, daß die leitende Partei den preussischen Schutz unbedingt aufgegeben hatte und die Unterhandlungen mit dem Ministerium oder dessen Bevollmächtigten nur unterhielt, um Zeit zu gewinnen.

Jetzt erkannten selbst besonnenere Polen die Gefahr, die über dem Lande schwebte — man drohte Libelt bereits mit dem Strange, da er seine Meinung aussprach, — sie hofften aber, daß eine kräftige Hand noch im Stande sein würde, die Leiter zu entfernen und den vielen wider ihren Willen bei den polnischen Trupps Befindlichen den Rücktritt möglich zu machen, darum ersuchte man die baldige Ankunft des General v. Willisen.

Wie derselbe die in ihn gesetzten Hoffnungen täuschte, das zu betrachten möge künftigen Blättern vorbehalten bleiben.

Erinnerungen aus Altösterreich.

III.

Die Liebshaft und ihr Ende*).

Schöner Altstädter Brückenthurm, unter dessen Thorbogen mir einst Panenka Marie, eine verkörperte Morgenröthe des Slaventhums, erschien, mich dünkt, du siehst dir selber kaum gleich und eine schwere Hand ist über dich hinweggegangen. Dein dunkles, halb übermoostes Gestein ist voll Narben, deine Schnörkel und alterthümlichen Figuren erzählen vom eisernen Hagel des Krieges. Auch meine lebenden Freunde von damals, wer weiß, ob sie mein Auge jetzt erkennen würde. Wer weiß, ob die Furchen ihrer Stirn nicht vom Staub gemeiner Tagesorge voll sind, ob sie heute noch zu den seligen Schwärmern gehören wie damals. Jenes jüngste Gericht Europas, welches die träumende Jugend sich in grauester Ferne dachte, ist plötzlich, nach einem Jahrzehend schon, hereingebrochen, aber kein Gericht blos der Völker über die Fürsten ist es, sondern ein Gericht auch über die Völker, über ihre Götter und Götzen. Die Nemesis der Revolution geht von Land zu Land und überall tritt sie in anderer Gestalt auf, überall fällt sie ein anderes Urtheil. Je nach der Kraft und Würde oder der Schwäche und Sündenlast der Nationen wechseln die erhabenen, phantastischen oder tragikomischen Er-

*) Siehe No. 29 der Grenzboten.